

Foto BENJAKON

Es war Nick Cave, der mich dazu brachte, mein eigenes Blut zu trinken. Ich war damals 13 Jahre alt und saß mit meiner Freundin Ivo auf ihrem dunkelbraunen Cordsofa. Wie ein Vampir sah ich aus, mit meinen viel zu großen Dr. Martens, dunklen Klamotten und hochtoupiereten schwarzen Haaren. Ivos Zimmer lag im Halbdunkeln, und zwischen uns hing der süße Rauch von Marihuana. Die Bong blubberte, vor dem Fenster wirbelten Schneeflocken. Ivo wohnte in einem Berliner Plattenbau, zusammen mit ihrer Mutter, die meist arbeitete. Wir konnten machen, was wir wollten. Jugendliches Freiheitsglück.

An diesem Tag klang Nick Caves „Your Funeral ... My Trial“ aus den Boxen, ein Geschenk ihres Onkels. Schon nach den ersten Takten war ich wie weggeblasen. So etwas Düsteres und Melancholisches hörte ich zum ersten Mal. Es waren Songs aus einer anderen Welt. Als wir auf der Plattenhülle schwarze Tropfen entdeckten, waren wir überzeugt: Es mussten Caves Blutspritzer sein. Wir wollten diesem neuen Gott huldigen und als Zeichen unserer Liebe Blut trinken. Mit der Rasierklinge war ich zuerst zaghaft, ich hatte Schiss. Dann schnitt ich mich so stark am linken Arm, es hörte nicht mehr auf zu bluten. Meine Panik wich, als ich das Blut im Mund schmeckte. Ich fühlte mich toll, richtig edgy.

Am Abend stapfte ich durch den Schnee nach Hause und hatte das Gefühl, mich selbst gefunden zu haben. Ich hatte vorher verzweifelt etwas gesucht, um mich von meinen Mitschülern abzugrenzen. Jetzt hatte ich Nick Cave. Seine Platte nahm mir meine Unschuld – und läutete das Ende meiner Kindheit ein.

Cave weckte in mir eine Dunkelheit, die wahrscheinlich schon lange dort schlummerte. Diese Melancholie und Schwermut, die ich in seinen Songs fand, hatte ich schon in meiner Kindheit gespürt. Als ich zum ersten Mal unglücklich verliebt war, heulte ich eine Woche lang – aber immer nur vor meinen Eltern. Die waren natürlich besorgt, wussten nicht, was los war. Ich saß in unserer Wohnung in Berlin-Mitte beim Abendbrot und schluchzte nur. Auch wenn ich wirklich litt: Die Dramatik und das intensive Verzweiflungsgefühl gefielen mir.

„Seine Platte nahm mir meine Unschuld“

Die erste große Rolle hatte Tom Schilling als 18-Jähriger im Film „Crazy“, später war er Niko in „Oh Boy“. Dazu singt er in der Band Tom Schilling & The Jazz Kids. Das Debütalbum „Vilnius“ erscheint am 21. April

Und jetzt hatte ich einen Katalysator für meine Gefühle gefunden. Mein Lieblingslied war „The Carny“; ein Song über ein Zirkuspferd, das im Matsch verendet. Caves intime Stimme passte perfekt zur atonalen und sphärischen Musik. Und in diesen Zeilen schwang eine so schöne morbide Traurigkeit mit, die mir aus der Seele sprach.

Später, als Schauspieler, sorgten Nick Caves Lieder für meine Liebe zu ambivalenten Rollen. Er singt oft über Personen, die in Tragödien gefangen sind. Ich spiele gerne Figuren, die einen charakterlichen Balanceakt auf dem Hochseil probieren. Die Hauptrolle im Film „Tod den Hippies“ habe ich nur übernommen, weil im Skript stand, dass ich als Punker in einem Sexkino auf Nick Cave treffe. Ich sehne mich nach diesem Berlin der Achtzigerjahre. Nach den abgründigen Messen, die Konzerte damals waren. Nach der erschlagenden Intensität des Lebens.

Für mich ist Nick Cave der Inbegriff eines Künstlers. Er veröffentlicht fast jedes Jahr ein neues Album, schreibt Bücher und Gedichte. Und schafft es trotzdem, mich mit jedem Song in ein neues Universum zu ziehen. Das versuche ich auch in meinen Liedern: mit wenigen Worten eigene Welten zu zeichnen. Meine erste Platte habe ich zufällig in den Hansa Studios aufgenommen, in denen auch Cave „Your Funeral ... My Trial“ eingespielt hat. Das ist für mich ein feinstoffliches, fast schon esoterisches Zeichen.

In einigen Nächten begegnet mir Nick Cave sogar in meinen Träumen. Meistens fahren wir in Berlin U-Bahn. Ich weiß nachher nie, worüber wir geredet haben. Aber ich spüre eine tiefe Verbundenheit, als wären wir Kumpels. Vielleicht hätte ich es bei dieser imaginären Freundschaft belassen sollen. Denn als ich ihn wirklich getroffen habe, 2013, war das hochtraumatisch.

Ich war beim Launch seines Albums „Push the Sky Away“ im Berliner Admiralspalast. Auf der Empore im VIP-Bereich sah ich ihn plötzlich, im gelben Pullover, in ein Gespräch mit einer Deutschen vertieft. Prompt ließ ich meine Freunde stehen und ging auf ihn zu. Ich zitterte. Ziemlich ungalant wurstelte ich mich in das Gespräch. Stammelte nur Plattitüden. Seine Musik bedeute mir so viel. Ob ich ein Foto mit ihm machen könne. Und er? Er war von so viel Hingabe unangenehm berührt, aber machte das Foto. Im Oktober bin ich wieder auf seinem Konzert in Berlin. Vielleicht ergibt sich eine Gelegenheit, und ich kann ihm die drei Zentimeter lange Rasierklingennarbe an meinem Arm zeigen. Ein zweiter Anlauf. Das Foto unserer ersten Begegnung habe ich jedenfalls nie aufgehängt. Wir sehen beide nicht sehr glücklich aus. ■

**Tom Schilling, 35, Schauspieler
„YOUR FUNERAL ... MY TRIAL“, NICK CAVE**



**Manche Werke verändern unser Leben.
Hier stellen Prominente diejenigen vor, die sie
besonders geprägt haben.**